Die Heidenhäuschen im Riemenstalden, Cant. Schwyz

Autor(en): **Gemsch, C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **1 (1869-1871)**

Heft 3-1

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154085

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die früheste Ausbeutung des Mäggenwilersteins fällt nachweislich schon in die erste Hälfte des ersten Jahrhunderts. Der Gebrauch dieses Materials dauerte bis zu dem Ende der Römerherrschaft in unserer Gegend fort, scheint aber im Mittelalter, das sich für Bauten fester Thürme und Privatgebäude der Findlinge, des Flussgeschiebes, des Molassesandsteines, des Tufs bediente, fast ganz vernachlässigt worden zu sein.

Wenn in der römischen Periode die Verbreitung des Mäggenwilersteines sich über einen bedeutenden Theil der mittleren und östlichen Schweiz, namentlich die Cantone Aargau und Zürich ausdehnte, wo er fast in jeder Ansiedlung in grösserer oder geringerer Menge auftritt, so beschränkt sich gegenwärtig die Benutzung dieser Steinart hauptsächlich auf den Canton Aargau und ist seit bald einem Jahrhundert durch ein Material von völlig identischer Natur, den Muschelsandstein von Würenlos aus dem Limmatthale verdrängt worden. Dr. F. Keller.

40.

Die Heidenhäuschen im Riemenstalden, Cant. Schwyz.

In Nro. 1, Jahrgang 1869, des „Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde" habe ich unter dem Titel „Die Heidenhäuschen auf Illgau, Cant. Schwyz", einen Bericht veröffentlicht über die Baureste einer vorhistorischen Niederlassung, die von Herrn Dr. Keller dem rätoromanischen Völkerstamme zugeschrieben wird. In dem Berichte ist das Thal von Riemenstalden erwähnt, welches gemäss erhaltener Mittheilungen ähnliche Trümmer aufweisen soll. Wirklich habe ich mich seither durch den Augenschein von der Richtigkeit dieser Thatsache überzeugt, und ich war überrascht, bei Untersuchung von etwa zehn Baustellen überall die gleiche Bauconstruction zu finden, wie sie die Heidenhäuschen auf Illgau weisen.

Die Bauten sind in regelmässiger Quadratform aufgeführt, die Mauern in einer mittlern Länge von 16—20' mit rohen Steinen ohne Mörtel gebaut, die vierte Seite ist offen. Die senkrechten innern Wände, ungefähr 5' hoch, lehnen an die Berghalden oder gehen in Böschungen von Stein und Rasen über. Wollte ich über diese Baustellen von Riemenstalden ausführlicher mich vernehmen lassen, so müsste ich wiederholen, was ich über die Heidenhäuschen auf Illgau geschrieben habe. Offenbar sind die einen wie die andern in demselben Zeitalter und von einem Volke gleichen Stammes und gleicher Bildung gebaut worden.

Diese Baureste erstrecken sich von der Thalsohle an beiden Berghalden bis in die Alpweiden hinauf und sind, obwohl nach Angabe der Einwohner schon manche weggeräumt worden, viel zahlreicher als die auf Illgau. Das Gemäuer ist meistens nicht gut erhalten, theilweise abgetragen. Wo dasselbe vollständig geräumt worden, da gibt von der Baustelle noch eine Terrainvertiefung Kunde und eine vom Umgelände abweichende Vegetation. Ein Häuschen im Heimwesen „Kirchenrüti" ist ausnahmsweise gut erhalten und sehr sehenswerth. Es liegt an sonniger Halde, die offene Seite ist nach Süden gekehrt, die drei Mauern sind nach Innen mit grossen lagerhaften Steinen aufgebaut; die Seitenmauern haben nach Aussen Böschungen

und die nördliche Mauer lehnt an den Berg, gegen den das Gebäude durch eine Schirmmauer vor Steinschlag und Lawinen geschützt ist. Damit auch aus der Pflanzenwelt ein Zeuge entschwundener Generationen nicht fehle, steht auf der östlichen Seitenmauer weithin sichtbar eine verstümmelte Rothtanne und umrankt gleich den Zweigen des Epheus mit ihren starken Wurzeln das Mauerwerk — einer jener Baumriesen, die leider längst aus unsern Wäldern verschwunden sind.

Herr Pfarrer Aufdermaur, der viele Jahre der Pfarrei von Riemenstalden vorstand, giebt die Zahl dieser Baustellen auf mehrere Hundert an. Er theilt mir darüber mit, dass er zwei solcher Mauerwerke zerstört und in einem derselben etwa 3 Fuss unter dem Rasen Tannenpfähle gefunden habe, welche an einem Ende angebrannt waren, eine Länge von 3′ und eine Dicke von 1′ hatten. Neben einer dritten Baustelle fand er dicht unter dem Rasen eine grosse Menge von Kohlen. Werkzeuge oder Scherben wurden von ihm nicht gefunden. Freilich sagt Herr Pfarrer Aufdermaur, dass er seinem Fund nur vorübergehende Aufmerksamkeit geschenkt und erst durch den Bericht über die Heidenhäuschen auf Illgau wieder desselben sich erinnert habe. Schade, dass dieser sehr wissenschaftliche und thätige Mann Riemenstalden verlassen hat: wir hätten für unsere Nachforschung von ihm weitere Entdeckungen erwarten dürfen.

Die Einwohner von Riemenstalden glauben, dass ihr Thal schon in den ältesten Zeiten und früher als die andern Gegenden des Landes bewohnt gewesen sei. Da sie die Römer für das älteste Culturvolk halten, von dem Kunde auf uns gelangt ist, so führen sie ihre Abstammung auf dieses Volk zurück; es schreiben darum Einige den Ortsnamen „Römerstalden“ und leiten ihn von Statio Romanorum ab.

Nach der Sage, die ganz gleichartig klingt, wie die Erzählung über die Urbewohner der Berggemeinde Iberg, fanden die ersten Einwohner eines Morgens ihre Quelle mit Eis bedeckt. Ueberrascht von dieser Erscheinung erklärten sie, in einem Lande, wo das Wasser „dick“ werde, könnten sie nicht wohnen und verliessen das Thal. In Folge von Naturereignissen, die nicht näher bezeichnet werden, wurde diese Heimath von ihren Bewohnern noch mehr als einmal aufgegeben.

Grössere Beachtung als diese Sagen verdient eine Notiz im Jahrzeitbuch von Morschach, wo einer Kirche erwähnt wird, die schon im 8. Jahrhundert in Riemenstalden bestanden hatte [1]). Als Standort für dieselbe wird heute noch eine hügelartige Erderhöhung in der „Kirchenrüti“ bezeichnet, an deren Fuss in neuerer Zeit eine Kapelle zu St. Johann gebaut worden ist. Bei den Einwohnern hat sich aus alter Zeit der Glaube erhalten, es liegen Kirchenreste und Kirchenschätze unter dem Hügel, und der Plan, hier nach Schätzen zu graben, war vor einigen Jahren der Ausführung nahe. Ein solcher Versuch verdient der Unterstützung und dürfte vielleicht interessante Resultate zu Tage fördern. Der Hügel steht so isolirt und seine Formation ist so eigenthümlich, dass man mit einiger Wahrscheinlichkeit auf einen Leichenhügel schliessen darf. Wenn diese Vermuthung sich bestätigen sollte, so würde eine Nachgrabung freilich keine Kirchenschätze liefern, wohl aber werthvolle Aufschlüsse über die Urbewohner des Landes, von denen nur einige dunkle Sagen auf uns gelangt sind.

D. C. Gemsch.

[1]) Nachdem diese Kirche abgebrannt war, wurde Riemenstalden auf mehrere Jahrhunderte mit der Kirchgemeinde Morschach vereinigt.